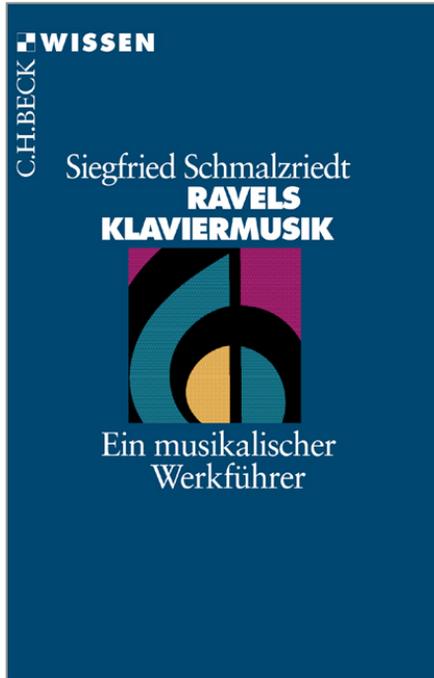


Unverkäufliche Leseprobe



Siegfried Schmalzriedt
Ravels Klaviermusik
Eine musikalischer Werkführer

112 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-44810-2

Originaldokument

I. Die Welt des Maurice Ravel

© Verlag C.H.Beck

«Ich habe nur ein Meisterwerk gemacht,
das ist der Bolero; leider enthält er keine Musik.»

Maurice Ravel zu Arthur Honegger

Wenige Künstler von Bedeutung haben sich mit einer so ausgeprägten Aura des Rätselhaften umgeben wie Ravel.

Von einem Bekannten auf seine häufig zur Schau getragene Gefühlskälte angesprochen, erwiderte er: «Sie wissen, daß das nicht stimmt. Aber ich bin Baske. Die Basken empfinden ungeheuer tief, vertrauen sich aber nur selten und nur einigen wenigen Menschen an.» Damit spielte Ravel auf die Herkunft seiner Mutter und auf seinen Geburtsort Ciboure an, einen Nachbarort von Saint-Jean-de-Luz am Golf von Biskaya, wo er am 7. März 1875 geboren wurde. Es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, sich als Schweizer zu bezeichnen: Sein Vater, ein genialer Ingenieur, Erfinder eines Mineralöl-Dampfmotors und Pionier des Automobilbaus, stammte nämlich aus Collonges am schweizerisch-savoyardischen Ufer des Genfer Sees. Obwohl Maurice Ravel seinen Vater Pierre-Joseph überaus schätzte, bildete doch seine Mutter Marie, eine geborene Delouart, die abgöttisch geliebte zentrale Beziehungsperson seines Lebens. Die Eltern hatten sich in Spanien kennengelernt, wo Pierre-Joseph als Ingenieur am Aufbau eines Eisenbahnnetzes mitwirkte, während die in Ciboure geborene Marie, die ihre Jugend in Madrid verbracht hatte, dort offenbar als Modistin tätig war. Im Frühjahr 1873 hat der einundvierzigjährige Ingenieur die acht Jahre jüngere Marie Delouart in Paris geheiratet.

Die beiden Extreme seiner elterlichen Herkunft, die schweizerische und die baskisch-spanische, bildeten in Ravels Wesen wie in seinem künstlerischen Empfinden zeitlebens spannungsreiche Pole: Die schweizerische manifestierte sich eher verborgen in

der Präzision seines kompositorischen Denkens, während die baskisch-spanische in den vielfältigen Nachklängen der iberischen Musik in Ravels Œuvre offenkundig wurde: beginnend mit der *‘Habanera’* der *‘Sites auriculaires’* (1895–1897) über die *‘Rapsodie espagnole’* (1907/1908) bis hin zum *‘Boléro’* (1928), um nur drei der Stationen von Ravels Spanien-Verehrung zu nennen, die einem Land galt, das Ravel zwar lange nicht persönlich kannte, das er aber selbst als seine «zweite Heimat» bezeichnet hat. Schweizer Uhrwerks-Ticken und spanisches Temperament gehen in der musikalischen Komödie *‘L’Heure espagnole’* (*‘Die spanische Stunde’*) eine komisch-frivole Symbiose ein, bei deren Komposition Ravel sich schmunzelnd über die Schulter geschaut haben dürfte.

Bereits drei Monate nach seiner Geburt wurde der kleine Maurice von seiner Mutter mit nach Paris genommen. Dort wohnten die Ravels am Fuß des Montmartre, dem damaligen Viertel der Schriftsteller, Maler und Musiker. 1878 kam Ravels jüngerer Bruder Édouard zur Welt. Beide Geschwister sollte später eine lebenslange Freundschaft verbinden.

Ravels Vater war es, der seinen älteren Sohn zum Musiker bestimmte. Wie so oft bei Künstlereltern erfüllte er sich damit einen lange für sich selbst gehegten Wunsch. Er fand Maurice musikalisch begabt und förderte diese Begabung so früh wie möglich. Kurz nach seinem siebten Geburtstag erhielt Maurice seinen ersten Klavierunterricht bei Henry Ghys und danach bei einem Monsieur Charles-René seine ersten Lektionen in Harmonielehre, Kontrapunkt und Komposition. Die enormen Fortschritte des Jungen veranlaßten den Vater, dem nun Dreizehnjährigen privaten Klavierunterricht bei Émile Descombes erteilen zu lassen, einem Professor am Pariser *Conservatoire*, der seinerseits bei Frédéric Chopin studiert hatte. Am 2. Juni 1889 hatte Maurice im Rahmen eines *‘Klassenvorspiels’* der Schüler von Descombes sein pianistisches Debüt – immerhin in der renommierten *Salle Érard*. Unter den zwei Dutzend Schülern befand sich ein elfjähriger Knabe, der später zu einer pianistischen Legende als Interpret der Werke Chopins werden sollte: Alfred Cortot. Einige Monate später wurde Maurice als Klavier-

schüler des *Conservatoire* in die ‚Vorbereitungsklasse‘ von Eugène Anthiôme aufgenommen. Er war jetzt 14 Jahre alt und studierte so eifrig, daß er zwei Jahre später in die ‚Fortgeschrittenenklasse‘ von Charles de Bériot eintreten konnte. Damit war für Ravel eigentlich bereits die Laufbahn eines Konzertpianisten vorgezeichnet, doch zeigte er im Laufe der folgenden Jahre keine besondere Lust zum regelmäßigen Üben, was Bériot in den Studienjahren 1894 und 1895 maßlos enttäuscht hat, so daß er ihn verärgert als «Verbrecher» bezeichnet haben soll. Nachdem Ravel dreimal in Folge seine Abschlußprüfungen nicht bestanden hatte, war für den nun Zwanzigjährigen eine Konzertkarriere definitiv beendet.

Die Enttäuschung über dieses Scheitern war für Ravel offenbar nicht von langer Dauer, da er sich insgeheim darüber klargestellt war, daß er in erster Linie Komponist werden wollte.

Erste gültige Kompositionen, zu denen auch die 1893 entstandene *‚Sérénade grotesque‘* für Klavier zählt, aber auch eindruckliche Begegnungen mit den von ihm verehrten Komponisten Emmanuel Chabrier und Erik Satie hatten ihn in dieser Absicht bestärkt. 1897 begann er, nachdem er bereits zwei Jahre vom *Conservatoire* verbannt gewesen war, dort ein Studium bei André Gédalge (Kontrapunkt, Fuge und Orchestration) und Gabriel Fauré (Komposition). Obgleich er beide Lehrer später als für ihn richtungsweisende Vorbilder bezeichnet hat, Gédalge vor allem als profunden Kenner der Orchestration und Fauré als unvergleichlichen Meister der vokalen Melodiebildung, erlangte er weder einen Preis im Fach Fuge noch einen solchen in Komposition, weshalb er 1900 aus der Kompositionsklasse Faurés ausgeschlossen wurde. Aus Anhänglichkeit blieb Ravel allerdings noch bis 1903 bei Fauré Gasthörer.

Im Januar 1900 unternahm Ravel seinen ersten Versuch, den Wettbewerb des *Conservatoire* um den begehrten ‚Rompriis‘ im Fach Komposition für sich zu entscheiden, doch schied er bereits in der ersten Runde aus. In den folgenden Jahren versuchte es Ravel ein zweites, drittes, viertes und fünftes Mal, stets ohne Erfolg, obgleich er im Jahr seines letzten Versuchs bereits ein in ganz Frankreich beachteter Komponist war. Was für Ravel

ein Martyrium gewesen sein muß, war für Fauré nichts weniger als «ein Skandal und von vorherin abgekartet» (*«Lettres», 69*) gewesen. Es kam im Mai 1905 zu einem regelrechten Sturm des Aufruhrs, der sich massiv gegen den Direktor des *Conservatoire* Théodore Dubois richtete, der als Konsequenz der *«Affaire Ravel»* seinen Chefsessel räumen mußte. Dubois' Versuch, seinem berühmten Kollegen Fauré eins auszuwischen, indem er gegen dessen Kompositionsschüler intrigierte, war mißlungen – und Ravel bekannter als je zuvor.

Der Jungeselle Maurice Ravel hatte naturgemäß viele Freunde und Freundinnen. Mit den für ihn wichtigsten war er sein ganzes Leben lang treu verbunden.

Den späteren Konzertpianisten Ricardo Viñes lernte er bereits 1888 kennen, als beide die Kurse einer privaten Musikschule besuchten. Der gleichaltrige, jedoch weiterentwickelte Ricardo war gebürtiger Spanier, und nachdem die beiden spanisch parlenden Mütter der Knaben sich angefreundet hatten, wurde Ricardo bald so etwas wie ein Mentor für Maurice. Unzertrennlich, wie sie waren, durchzogen sie gemeinsam die Straßen von Paris, gingen zusammen in Konzerte und ins Theater und verbrachten ganze Tage gemeinsam am Klavier. Ricardo, der geradezu «lesewütig» war, steckte Maurice mit seinen «Lese-Entdeckungen» an: Durch ihn lernte er die Gedichte und Texte von Charles Baudelaire, Aloysius Bertrand, Joris-Karl Huysmans, Stéphane Mallarmé und vieler anderer kennen. Mit Viñes frequentierte Ravel seit 1900 – beide waren inzwischen dem *Conservatoire* mehr oder weniger entwachsen – den Freundeskreis des Malers Paul Sordes, in dessen Wohnung sich jeden Samstagabend Maler, Schriftsteller, Mathematiker und Techniker trafen. Im Zentrum dieses *«Cénacle»* stand freilich die Musik; außer Ravel und Viñes verkehrten dort auch die Musiker Michel-Dimitri Calvocoressi, Maurice Delage und Émile Vuillermoz. Man diskutierte endlos über alles und jeden, spielte und las sich die neuesten Werke vor und begeisterte sich für die Musik von Claude Debussy und die des russischen «Mächtigen Häufleins». Die Mitglieder zogen gelegentlich lärmend und verwegend angezogen durch die Straßen, was ihnen den Spitznamen

«die Apachen» eintrug. Nachdem der Vermieter von Sordes den lautstarken Treffen ein jähes Ende bereitet hatte, zog man nach Auteuil in die Wohnung von Maurice Delage um, wo «die Apachen», zu deren Stammgästen später auch Igor Strawinsky, Manuel de Falla und Sergej Diaghilew gehörten, sich bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs trafen.

Freunde anderer Art waren das kunstinteressierte Ehepaar Ida und Cyprian (Cipa) Godebski, das Ravel 1904 durch seinen Vater kennengelernt hatte. Sie führten einen Salon der besonderen, sympathischen Art, der weniger mondän war als die Salons des Adels und der prinzipiell niemanden ausschloß. Die beiden großzügigen und offenerzigen Menschen zählten später zu Ravels intimsten Freunden, denen er – wie wenigen anderen – auch mal seine Sorgen anvertraute. Später sollten auch zwei seiner Kompositionsschüler, Alexis Roland-Manuel und Manuel Rosenthal, zu seinen besten Freunden gehören. Roland-Manuel publizierte 1938, ein Jahr nach dem Tode Ravels, die erste, noch heute lesenswerte Monographie des Meisters.

In den zwanziger Jahren, als sich Ravel außerhalb von Paris in seiner kleinen Villa *«Le Belvédère»* in Montfort-l'Amaury niedergelassen hatte, verkehrte er, wenn er sich in Paris aufhielt, mehr noch als zuvor in den Kneipen und Restaurants der Künstler-*Bohème*, wie etwa dem *«Grand Écart»* und dem *«Boeuf sur le toit»*, um dort seine Freunde und andere, noch heute berühmte Künstler – wie Pablo Picasso, Béla Bartók oder André Gide – zu treffen.

Ein letzter bemerkenswerter Freund des Komponisten war der Maler und Bildhauer Léon Leyritz, der Ravel in den letzten tragischen, von Krankheit bestimmten Lebensjahren als intimer Freund und Reisebegleiter nach Spanien und Marokko nahestand. Wir verdanken ihm eine sehr schöne Büste Ravels aus dem Jahr 1927, die einerseits dem Kubismus verpflichtet ist, andererseits so realistisch die Züge Ravels trifft, daß dieser Leyritz als seinen *«cher photographe»* bezeichnet hat.

So sehr sich Ravel im künstlerischen Freundeskreis der «Apachen» und in dem unpräntiösen Salon seiner Freunde Cipa und Ida Godebski wohlfühlte, so sehr schmeichelten die glanzvollen

Salons der Pariser Adels- und Geldaristokratie seiner unverhohlenen Eitelkeit und waren für sein künstlerisches Fortkommen von Nutzen. Ravel hätte schon sehr viel früher zu den Salons der Adligen und Millionäre des Faubourg Saint-Germain Zugang gehabt, als dies der Fall war, wenn er nicht durch sein kühles und distanzierendes Wesen, mit dem er möglicherweise dem erotischen Klatsch *à la* Marcel Proust ausweichen wollte, so negativ aufgefallen wäre. «Ein merkwürdiger Typ. Talentiert, aber voller Boshaftigkeit», notierte Madame Marguérite de Saint-Marceaux in ihrem Tagebuch. Sie unterhielt einen anspruchsvollen Salon, zu dem sie mittwochs nach dem Abendessen einlud und in dem Angehörige des Hochadels, Musiker, Musikfreunde und Kritiker spielten, sangen und diskutierten. Bei «Meg» verkehrten Größen der Musik wie die Komponisten Gabriel Fauré, Vincent d'Indy und Claude Debussy sowie der Dirigent André Messager. Ravel lernte dort beim vierhändigen Klavierspiel auch den aus reicher Familie stammenden Porträtmaler Jacques-Émile Blanche kennen, der auch Proust nahestand, zu dessen homosexuellem Freundeskreis Maler wie Aubrey Beardsley, James MacNeill Whistler und der Dichter Oscar Wilde gehörten.

Ebenfalls glänzend und von größter Anziehungskraft war der Salon der Fürstin und Multimillionärin Edmond de Polignac, geborene Winnaretta Singer, Erbin des weltweit agierenden amerikanischen Nähmaschinenkonzerns. Diese außergewöhnliche Frau, von ihren *Habitué*s «Tante Winnie» genannt, förderte leidenschaftlich Maler, Schauspieler, Tänzer und Musiker, indem sie ihnen Aufträge erteilte oder sonstwie finanziell unter die Arme griff. Bis in die dreißiger Jahre hinein war sie die Mäzenin von Künstlern von späterem Weltrang: Zu ihrem Freundeskreis gehörten Jean Cocteau, Pablo Picasso und Sergej Diaghilew ebenso wie später Igor Strawinsky, Manuel de Falla, Kurt Weill und viele mehr. Ravel gab sie bereits 1899 ein kleines Klavierstück in Auftrag: die «*Pavane pour une infante défunte*», das dieser ihr widmete und unmittelbar einen sensationellen Erfolg erfuhr.

Cipa Godebskis ältere Schwester Misia Godebska, die in dritter Ehe mit dem spanischen Maler José-Maria Sert als Misia

Sert bekannt wurde und eine Künstler-Muse vom Schlage Alma Mahler-Werfels war, kannte Ravel bereits seit 1904 und seit einer 1906 gemeinsam unternommenen Kanal- und Flußkreuzfahrt, als Misia noch mit dem Herausgeber des *«Matin»*, Alfred Edwards, verheiratet war. In ihrem Salon, in dem neben Französisch auch Spanisch und Russisch gesprochen wurde, verkehrten die wichtigsten Künstler des damaligen Paris, so neben Diaghilew und Strawinsky auch Debussy und Ravel. Letzterer hat ihr sein 1919/1920 entstandenes *«choreographisches Gedicht»* für Orchester *«La Valse»* gewidmet.

Obwohl sich Ravel im Kreise seiner Freunde sehr wohlfühlte und die Atmosphäre der mondänen Pariser Salons überaus schätzte, war ihm ein deutlicher Hang zur Isolierung zu eigen. Vor allem empfand er häufig eine ausgeprägte Großstadtmüdigkeit, die bereits der von Ravel so bewunderte Charles Baudelaire als den *«Spleen von Paris»* beschrieben hatte. Das Paris der Jahrhundertwende war nicht weniger als die europäische Hauptstadt der Künste und der Vergnügungen; wer sie kannte und durch ihre Straßen und Boulevards flanierte, war von der Vielfalt des Angebotenen überrascht, verspürte aber alsbald auch den Überdruß einer ständigen Reizüberflutung. Dieser entfloß Ravel jeweils im Sommer, indem er sich an die baskische Küste seines Geburtsorts Ciboure beziehungsweise Saint-Jeande-Luz zurückzog, um dort in aller Ruhe zu arbeiten, im Meer zu schwimmen oder sich zum Beispiel von der *«ununterbrochenen Tortur»* zu erholen, als die er im Sommer 1912 die nervenaufreibenden Umstände der Premiere seines Balletts *«Daphnis et Chloé»* empfunden hatte.

Nach dem Ersten Weltkrieg verfestigte sich Ravels Bedürfnis, ein eigenes Domizil außerhalb von Paris zu finden. *«Manchmal träume ich von einem wunderbaren Kloster in Spanien»*, schreibt er 1920 an eine Freundin, fügt jedoch ironisch hinzu: *«... wie soll man da Wiener Walzer und andere Foxtrotts komponieren?»* (Marnat, 495 f.) Ein Jahr später kaufte er die niedliche Villa *«Le Belvédère»* in dem Städtchen Montfort l'Amaury, etwa 50 Kilometer westlich der Hauptstadt, und baute sie liebevoll zu seinem Refugium aus. Er genoß dort einerseits die *«splendid*

isolation» des Gutsherrendaseins, empfing aber auch an Wochenenden und Feiertagen Freunde und Künstlerkollegen zu ausgedehnten «*surprise-parties*», so daß es auch vorkommen konnte, daß er wiederum von Montfort nach Paris entflohe, wo er dauerhaft ein Zimmer im «*Hôtel d'Athènes*» gemietet hatte.

Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs hatte Ravel trotz seines wachsenden Rufs wenig von der Welt kennengelernt, da er Einladungen ins Ausland oft ausschlug. Lediglich im April 1909 kam es zu einem ersten Auftreten Ravels im Ausland, und zwar in London, wo er innerhalb eines Konzerts der *Société des Concerts Français* die «*Sonatine*», die «*Cinq Mélodies populaires grecques*» und die «*Histoires naturelles*» aufgeführt hat.

Von 1920 an gelangte Ravel zunehmend zu Weltruhm: Er wurde mit Ehrungen und Einladungen geradezu überhäuft, und während er im Grunde ein kranker Mann war, dem das Komponieren oft schwerfiel, nahm er paradoxerweise die Einladungen, bei Konzerten mit seinen Werken mitzuwirken oder wenigstens anwesend zu sein, vermehrt an. Seine erste größere Reise führte ihn im Herbst 1920 nach Wien, wo er unter anderem, mit Alfredo Casella am zweiten Klavier, die Urfassung von «*La Valse*» zur Erstaufführung brachte und die persönliche Bekanntschaft des von ihm schon seit längerer Zeit bewunderten Arnold Schönberg machte. In Wien kam es zu einer Episode, die Ravel später immer wieder erzählte: Beim Einkauf einer ledernen Brieftasche gab er seinen Namen an, damit sie ihm ins Hotel geschickt werden konnte. Sofort fragte die Verkäuferin ihn, ob er der Komponist der «*Jeux d'eau*» sei, und als er bejahte, weigerte sie sich, Geld von ihm anzunehmen, und schenkte ihm die Brieftasche als Dank für die Freude, die sie beim Spielen dieses Stücks empfunden habe.

In den Jahren 1922 bis 1928 gastierte Ravel – teils spielend, teils dirigierend – in den Konzertsälen der Welt: Amsterdam, Mailand und Venedig, Brüssel und London, Madrid und Barcelona sind nur einige der vielen Städte, in denen man seine Werke und ihn stürmisch feierte. Es folgten Konzertreisen nach Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Deutschland, England und Schottland. Den Höhepunkt seiner Auslandsreisen bildete 1928

die große Amerika-Tournee, die er von Anfang Januar bis Ende April 1928 unternahm. «Ständig bringt man mir Körbe mit Blumen und den erlesensten Früchten der Welt. Proben, Scharen von Journalisten (ich werde fotografiert, gefilmt, karikiert) wechseln einander ab, Briefe, Einladungen, die mein Manager für mich beantwortet, Empfänge. Abends Erholung: *Dancings*, Negertheater, riesige Kinos etc. ... Fast hätte ich das Konzert des *Boston Symphony Orchestra* vergessen, das es hier in New York einen ganzen Abend nur mit meinen Werken gegeben hat. Ich mußte auf die Bühne: *Standing Ovation*s von 3 500 Zuhörern, bis zum Pfeifkonzert», schreibt Ravel an seinen Bruder Édouard. Er lernte Béla Bartók und Edgard Varèse, Fritz Kreisler und Paul Whiteman ebenso kennen wie George Gershwin, der ihn noch im selben Jahr in Paris besuchte.

Ravel war ein patriotisch, aber keinesfalls nationalistisch gesinnter Mann. Ganz im Gegensatz zu Debussy, der sich während des Krieges mit dem Beinamen «*Claude de France*» schmückte, lehnte er 1916 einen Beitritt zur «Liga zur Verteidigung der französischen Musik» spontan ab. 1920 weigerte er sich geradezu abrupt, den ihm angetragenen Orden eines Ritters der französischen Ehrenlegion anzunehmen, was einem Skandal gleichkam, während er die Ehrenmitgliedschaft der römischen *Accademia di Santa Cecilia* und 1928 die Ehrendoktorwürde der Universität Oxford erfreut entgegennahm.